



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser  
gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

EDGAR  
WOLFRUM

DER  
AUFSTEIGER

Eine Geschichte Deutschlands  
von 1990 bis heute

KLETT-COTTA

Klett-Cotta

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

© 2020 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

unter Verwendung eines Fotos von © plainpicture

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-98317-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# INHALT

Einleitung: Wandlungen .....	7
1. Zaudernder Riese und verunsicherte Demokratie? Fragen an Deutschland .....	13
2. Bonner Republik, Berliner Republik: Wahljahre und Demokratiewandel .....	29
3. Kein friedliches Zeitalter: Deutschland im Krieg .....	57
4. Ein großer Graben zwischen Ost und West? Deutschlands innere Einheit .....	79
5. Im Fadenkreuz der Gewalt: Europa und der globale Terrorismus .....	111
6. Crashed: Weltfinanzkrise und Erschütterung der Europäischen Währungsunion .....	131
7. »Wir schaffen das«: Die Flüchtlingskrise .....	153
8. Die Zukunft des Planeten: Industrienation und Klimawandel .....	171
9. Ein komplizierter Kontinent: Europa am Scheideweg .....	191
10. Neue Welten: Digitalisierung und Big Data .....	213
11. Angst und Pessimismus: Die populistische Revolte .....	233

12. Es lebe die Republik!	
Erneuerung der deutschen Erinnerungskultur . . .	257
Schluss: Willkommen im Humboldt Forum . . . .	289

## ANHANG

Anmerkungen . . . . .	299
Literaturverzeichnis . . . . .	328
Dank . . . . .	364
Namensregister . . . . .	365

## EINLEITUNG: WANDLUNGEN

Bis 1989/90 war – unter der Glocke des Ost-West-Konflikts – die Geschichte des demokratischen Teils Deutschlands, der Bundesrepublik, relativ ruhig verlaufen, innen- wie außenpolitisch, und so konnten die Deutschen im Westen nach dem Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus in einem langen Lernprozess und im Wechsel der Generationen ein relativ »normales« Volk werden. Im Osten Deutschlands herrschte weiterhin eine Diktatur, die sich im Wesentlichen gegen das eigene Volk richtete. Die Friedliche Revolution von 1989, als Ostdeutsche Freiheit und Einheit erkämpften, sowie günstige internationale Konstellationen haben diese hinweggefegt. So sind zwei ungleiche Brüder konfliktreich zusammengekommen. »Was war das noch für 'ne Einigkeit, als wir geteilt noch waren«, formulierte es das Kabarett *Die Distel* 1990. Seither hat das wiedervereinigte, das »neue« Deutschland im Inneren, aber auch als globaler Akteur, Entwicklungen zurückgelegt, die zuvor undenkbar gewesen wären. Die Macht in der Mitte Europas wandelte sich auf fast allen Feldern.

Dieses Buch handelt von diesem neuen Deutschland – von 1990 bis zur Gegenwart des Jahres 2019. Es untersucht und schildert etwas, das die deutsche Geschichte von 1949 bis 1990 in diesem Ausmaß nicht gekannt hatte: große

Veränderungen, Suchbewegungen, die sich aus der neuen Stärke in einer unübersichtlicher gewordenen Welt ergaben – Wandlungen. Dies ist die Perspektive der Darstellung. Um das Neue und den Wandel sichtbar zu machen, werden im Folgenden immer wieder kurze Vergleiche zur »alten« Bundesrepublik gezogen. Das Neue reicht dabei von schleichenden Veränderungen im Parteiensystem oder der gesellschaftlichen Erregung bis hin zu den großen Fragen wie Krieg und Klimawandel.

Die Untersuchung schließt an meine Studie zur Geschichte der alten Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis 1990 an, der ich 2006 den Titel *Die geglückte Demokratie* gegeben habe. Die Bundesrepublik war insgesamt erfolgreich, die deutsche Geschichte nahm somit einen anderen Verlauf als so oft davor. Glück ist nie nur eigenes Verdienst, sondern es ist immer auch das Glück der Umstände. Die alte Bundesrepublik Deutschland war, so hat es Bundespräsident Richard von Weizsäcker mir gegenüber einmal ausgedrückt, eine »trotz allem« geglückte Demokratie. Der Optimismus hat mich auch beim Schreiben dieses nun vorliegenden Buches nicht verlassen, man sollte ihn niemals verlieren. Deutschland erscheint noch immer als stabiles Land, vieles ist geglückt, und in vielem haben die Deutschen auch wiederum einfach Glück gehabt. So haben sie mit der Wiedervereinigung 1990 eine zweite Chance erhalten und konnten wie keine andere Nation in Europa vom Euro und von der Globalisierung profitieren.

Und doch mischen sich in diese Sicht, betrachtet man das neue Deutschland seit 1990, zahlreiche Misstöne hinein. Deutschland: Im Inneren eine verunsicherte Demokratie und im Äußeren ein zaudernder Riese? Solche Fragen überraschen gerade deshalb, weil nach der Wiedervereinigung

alles so positiv ausgesehen hatte. Es hatte eine regelrechte Hochstimmung geherrscht. Deutschland hatte seine 40-jährige Teilung überwunden, der Kalte Krieg war zu Ende – was hätte man sich, zumal als Deutscher, mehr wünschen können? Doch mit der neuen Rolle und auch mit den von außen herangetragenen Erwartungen kam man nicht immer zurecht. Daraus ergibt sich die grundsätzliche Frage: Welche deutschen Traditionen blieben auch nach 1990 erhalten – sie waren teilweise sehr alt und hatten ihre Wurzeln in der Weimarer Republik oder gar in der Revolution von 1848 – und welche Neuerungen und Wandlungen kamen hinzu?

Dass sich in der Bundesrepublik Deutschland seit 1990 vieles geändert hat, zeigt sich an ihrem Handeln auf der europäischen und internationalen Bühne ebenso wie an innenpolitischen, gesellschaftlichen und soziokulturellen Aspekten. Unter diesem Fluchtpunkt, der nach Veränderungen fragt, ist ebenfalls einzubeziehen, dass seit der Wiedervereinigung zwei geteilte Vorgeschichten der gesamtdeutschen Gegenwart existieren. Es geht also auch darum, wie man die beiden getrennten Geschichten, die der BRD und die der DDR, zusammenführen und eine gesamtdeutsche Geschichte nach 1990 schreiben kann, da doch die historischen Voraussetzungen und Erfahrungen der Deutschen in West und Ost so unterschiedlich waren.

Die großen Zäsuren nach der Wiedervereinigung ereigneten sich besonders auf internationaler Ebene. 9/11 ist nur eine von ihnen. Der Krieg wurde wieder zum Kennzeichen der Epoche. Dort, im Internationalen, war das vereinigte Deutschland mit einem Mal nicht nur ein ökonomischer, sondern auch ein politischer Riese, auf den die Augen der Welt gerichtet waren. Eine Ordnung beruht, ganz grundsätzlich betrachtet, auf Hegemonie oder Gleichgewicht. Wo



eine Hegemonie nicht möglich ist, erfordert es eine multipolare Ordnung. Der Versuch, die Welt zu verwestlichen, kann 30 Jahre nach dem Epochenbruch um 1990 als gescheitert gelten. Deutschland war mittendrin und bedeutender Akteur dieser turbulenten Umbruchzeit. Auch die Finanzkrise seit 2008 veränderte die Welt. Sie teilt die Tektonik der Weltwirtschaft in zwei Phasen: Vor dem Crash gab es eine 50 Jahre währende Phase des immer steiler werdenden Aufstiegs, danach folgte ein beschwerlicher Weg des Weiterkommens. Islamistischer Terrorismus, Kriege, die Rückkehr des Nationalismus – alles wirkte sich auch auf Europa und Deutschland aus. Man musste in den Problemlagen einer Welt, die aus den Fugen geraten war, agieren. Neue Problemlagen traten auf allen Gebieten hinzu, insbesondere Klimawandel, Flucht und Migration sind an dieser Stelle zu nennen. Die Informationsgesellschaft, Digitalisierung und Big Data führten zu einer Transformation alltäglicher Lebenswelten und damit verbundener Chancen und Herausforderungen.

Dass all diese Aspekte Nationales, Europäisches und Globales in einen ständigen Austausch brachten, dass permanente Wechselwirkungen die Wirklichkeit bestimmten, heizte den Wandel an und ließ Unruhe, Angst und Pessimismus in der Mitte der Gesellschaft aufkommen. Außenpolitisch bildeten die Erweiterung Europas, 9/11 und die Finanzkrise die großen Einschnitte. Innenpolitisch waren es die Erschöpfungsphase der Ära Kohl und die Wiedervereinigungskrise in den 1990er Jahren, die rot-grüne Ära zwischen 1998 und 2005, in der sich die Republik in beschleunigtem Wandel befand, sowie die lange Regierungszeit Angela Merkels, als Deutschland zum europäischen Hegemon aufstieg. »Deutschlands Wiederkehr«<sup>1</sup> nach 1990 war im Wechsel der

Weltpolitik und angesichts großer und kleiner Gräben im Inneren – Resultat einer Gesellschaft, die nach langer Teilung erst wieder zusammenwachsen musste – viel konfliktreicher als die Geschichte von 1945 bis dahin.

*Der Aufsteiger*, wie der Titel dieses Buches lautet, hat natürlich seine Grenzen, doch kommen in diesem Bild viele Facetten und Wandlungen gut zum Ausdruck. Deutschland stieg nach 1990 in die erste Liga der Staatengemeinschaft auf – wo es zuvor nur auf wirtschaftlichem Gebiet zu finden war, Wirtschaftswunderland war es seit Mitte der 1950er Jahre gewesen. Infolge der unverhofften deutschen Einheit trat zur Wirtschaftsmacht auch der politische Aufstieg hinzu, eine Karriere sondergleichen, die das Land erst akzeptieren oder verkraften musste. Viele hatten es sich bequem gemacht und sich eingehaust in einer Art »Superschweiz«. Die Erwartungen von außen waren hingegen enorm; dass manches davon nicht eintraf, lag nicht allein an überzogenen Wünschen, sondern auch am deutschen Selbstzweifel sowie an inneren, gesellschaftlichen und vergangenheitspolitischen Beschränkungen. So gebärdete sich der Aufsteiger nicht nur als Musterknabe oder gelegentlich als Streber, manchmal haftete ihm auch etwas Unstetes an. Er war unsicher und rang mit seinem Status. Solche Statusunsicherheiten wurden auch im Inneren sichtbar. Nicht allein, dass die Deutschen trotz größten Wohlstands in Rankings zu den »unglücklichsten Völkern« der Welt zählten, es brach im Land auch eine neue Fragilität durch, die nicht allein den west-östlichen Problemen der »inneren Einheit« geschuldet war. Die Deutschen als Musterschüler der Demokratie – dieses Bild bekam Risse, neue Verunsicherungen durchzogen Staat und Gesellschaft. Überall Polarisierungen: Für die einen wurde Deutschland zum Sehnsuchtsort, andere sahen ängstlich oder mit Furcht

auf die neue Macht in der Mitte Europas. All diese Zuschreibungen und Wechselwirkungen schimmern durch, wenn die Assoziation des Aufsteigers geweckt wird.

Alle Geschichte ist offen, doch das gewordene Heute bedarf einer Erzählung und fortlaufender Klärung. In aller Vorläufigkeit, derer sich die gegenwartsnahe Zeitgeschichte bewusst ist, geht es im Folgenden darum, unser Heute aus der jüngsten Vergangenheit heraus zu erklären und zu verstehen. Der französische Deutschlandexperte Daniel Verdet von der Zeitung *Le Monde* verwies Anfang der 1990er Jahre auf Napoleon, der einmal meinte, der Naturzustand der Deutschen sei das Werden und nicht das Sein.<sup>2</sup> Ob diese Aussage gegenwärtig auch noch Gültigkeit besitzt?

## 1.

# ZAUDERNDER RIESE UND VERUNSICHERTE DEMOKRATIE?

## Fragen an Deutschland

Mit der Wiedervereinigung von 1990 hat sich die Bundesrepublik verändert, sie ist territorial größer und bevölkerungsreicher geworden, und gleichsam über Nacht ist dieses neue Deutschland, die Berliner Republik, in die Rolle einer kontinentalen Großmacht mit weltpolitischem Gewicht geschlüpft. Auch die Selbstdarstellung der Bundesrepublik Deutschland wandelte sich allmählich, und in Europa machten sich Ängste breit, wie dieser bis dahin relativ »gütige Hegemon« agieren werde. Gleichzeitig wiesen weltweite Umfragen darauf hin, dass Deutschland zum »beliebtesten« Land der Welt geworden sei, eine Entwicklung, die 1945 völlig unvorstellbar gewesen war. Auf dem Land selbst lasteten die Probleme der »inneren Einheit«. Deutschland war ein zwischen Ost und West gespaltenes Land, und es breitete sich ein Pessimismus in der Mitte der Gesellschaft aus, der die Republik zu beschädigen drohte. Zaudernder Riese nach außen, verunsicherte Demokratie im Inneren?

Die Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 bedeutete die Lösung eines Jahrhundertproblems: der deutschen Frage. Drei Dinge waren dadurch geklärt, erstens wo Deutschland lag, wo seine Grenzen verliefen, zweitens

die alte Frage, ob im Zweifel Freiheit oder Einheit der Vorrang gebührte, denn nun gab es eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit, und drittens war Deutschland kein Problem der europäischen Sicherheit mehr, es war in die Europäische Union, in die NATO und in viele andere Organisationen supranational eingebunden.<sup>1</sup> Die alte deutsche Krankheit, ein Schwanken zwischen Ost und West, war kuriert.

Doch was folgte aus all dem? Was war die neue Bundesrepublik? Strotzte sie vor Stärke oder war sie nur »halbstark«? War sie ein Export- und auf internationaler Ebene bald auch ein Moralweltmeister und lebte ganz aus der Eigenperspektive? Der deutsche Nationalismus war mehrheitlich weder stolzgeschwellt noch wild noch arrogant. Er war schwierig und gelangte als das Negativ eines überbordenden Nationalgefühls zum Ausdruck. Das deutsche Selbstbild, so sahen es internationale Beobachter 2018, lud zum »Merkeln« ein, womit sie ein Durchlavieren der deutschen Politik, ein Zeitschinden, eine Entscheidungsvermeidung meinten,<sup>2</sup> wie sie die Bundeskanzlerin Angela Merkel kennzeichnete. Die stärkste Nation Europas habe sich, so das Fazit, erfolgreich eingehaust und werde ihrer Verantwortung nicht gerecht.

Die Ambivalenz der Außenwahrnehmung Deutschlands war enorm. Auf der einen Seite standen jene, die seine Leistungen bewunderten und Deutschlands gleichsam missionarische Rolle für Europa priesen, auf der anderen Seite jene, die vor einer Dominanz Deutschlands warnten und dabei eine neue unheilvolle »deutsche Frage« kommen sahen. Dazwischen gab es alle nur erdenklichen Schattierungen der einen wie der anderen Sichtweise.

Die größten Bewunderer Deutschlands kamen ausgerech-

net aus jenen Ländern, in denen die öffentliche Meinung nicht eben deutschlandfreundlich war: aus Großbritannien und Italien. *Reluctant Meister*, der zurückhaltende Meister, oder der Meister, der seine Rolle nur ungern ausübt, hieß ein Buch des bekannten britischen Journalisten Stephen Green aus dem Jahr 2014.<sup>3</sup> Nicht nur, dass er darin darlegte, wie vorbildlich die Deutschen mit dem Nationalsozialismus und ihren Verbrechen umgegangen seien; seine Bewunderung für Deutschland wurzelte in dessen kulturellen Errungenschaften: Keine Kultur des gesamten Planeten sei größer und imposanter als die Deutschlands; der kulturelle und intellektuelle Beitrag Deutschlands sei weltweit einzigartig. Kritiker meinten, hier schlage vor allem die für einen Teil der britischen Intellektuellen typische Begeisterung für Deutschland durch.

Dies ließe sich vielleicht auch für den in Deutschland bekanntesten britischen Historiker sagen: Neil MacGregor. Kaum ein Historiker aus dem Vereinigten Königreich hatte solch einen publizistischen wie institutionellen Erfolg in Deutschland wie er. Immerhin war er von 2002 bis 2015 Direktor des British Museum, bevor er zum Intendanten des Humboldt Forums berufen wurde, einer der wichtigsten kulturpolitischen Manifestationen und des größten Prestigeprojektes der Berliner Republik. 2015 wurde er mit der Goethe-Medaille und dem Deutschen Nationalpreis ausgezeichnet. MacGregor versuchte in einer Radiosendung, seinen Landsleuten die Deutschen in ihrer Geschichte, insbesondere in den letzten 500 Jahren seit Martin Luther, zu erklären. Auf Deutsch hieß sein Buch dann *Deutschland. Erinnerungen einer Nation*.<sup>4</sup> Wer die Sendungen in Großbritannien verfolgte und wer das Buch in Deutschland las, glaubte sofort zu verstehen, warum die Deutschen so sind, wie sie

sind. Nur ein Brite mit seinem unterhaltsamen Zugang zur Vergangenheit konnte sich erlauben, echte Bewunderung für Deutschland aufzubringen, ohne die verbrecherischen Seiten der deutschen Geschichte auszulassen. Oder ein Italiener. Angelo Bolaffis Buch *Deutsches Herz. Das Modell Deutschland und die europäische Krise* trieb so manchem deutschen Intellektuellen die Schamesröte ins Gesicht. Bolaffi, linksintellektueller Politologe und Philosoph, war lange Jahre Direktor des Italienischen Kulturinstituts in Berlin gewesen und galt als einer der prominentesten Deutschlandkenner Italiens. Er skizzierte in seinem Buch eine »neue geopolitische Ära der Menschheitsgeschichte«. Im Herzen Europas, in Deutschland, hätten sich die seit längerem spürbaren Globalisierungsprozesse verbunden und das Modell des demokratischen Deutschland strahle seine Attraktivität auf ganz Europa aus. Zum ersten Mal in seiner Geschichte müsse sich Europa nicht gegen, sondern für etwas zusammenschließen. Und kein anderer Staat als die Bundesrepublik Deutschland sei in der Lage, die großen Herausforderungen als europäische Führungsnation zu meistern. Bolaffi meinte, mit Fug und Recht sagen zu können, dass »Europa in gleichem Maße deutsch werden sollte, wie Deutschland vollständig und überzeugt europäisch geworden ist«. <sup>5</sup> Selbst in Israel hatte das Deutschlandbild nach der Wiedervereinigung eine Aufwertung erfahren, da die Bundesrepublik besondere Beziehungen zu diesem Land unterhielt, während weite Teile Europas als antiisraelisch oder antisemitisch wahrgenommen wurden; so erschien Deutschland oft als »letzter Freund« Israels.

Natürlich stieß dieses euphorische Berlinporträt auch auf Kritik, besonders in Deutschland selbst. Als wäre man erschrocken. Wollte man sich hier besonders gern kleiner

machen? Wollte man gar nicht führen, sondern sich lieber verstecken? Wäre es nicht schön, sich im Windschatten der Weltgeschichte zu bewegen?

BBC-Umfragen aus den Jahren 2013 und 2014 unter mehr als 20000 Menschen in 18 Ländern brachten etwas Überraschendes zutage: »Germany most popular country in the world.« Wie konnte Deutschland, 1945 nach den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges und dem Holocaust Paria der Weltgemeinschaft, nicht nur Wiederanerkennung in der Welt gewinnen, sondern sogar zum »beliebtesten Land der Welt« am Anfang des 21. Jahrhunderts aufsteigen? Die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Demokratisierung der Gesellschaft zeitigten Wirkungen, das »Wirtschaftswunder« und die Fundamentalliberalisierung seit den 1960er Jahren, aber auch historische Persönlichkeiten wie Konrad Adenauer und Willy Brandt, hatten einen Anteil daran, und nicht zuletzt priesen die Befragten die ökonomische Kraft und die politische Stabilität des Landes.

Vielleicht schwang auch noch die Fußballweltmeisterschaft in Deutschland 2006 nach, die sich zu einem »Sommermärchen« entwickelt hatte. Vor aller Welt zeigte sich der »freundliche Deutsche« und nicht der »hässliche«. Er war nicht mehr spießbürgerlich-philisterhaft und engstirnig-provinziell, gar nicht obrigkeitsstaatlich-geknechtet und übte auch nicht ständig Bücklinge. Er lief nicht mehr in Knobelbechern herum und schrie dauernd »Achtung« wie in so vielen populären Filmen zum Zweiten Weltkrieg, die sich vor allem in Großbritannien größerer Beliebtheit erfreuten. Und dann war das Wetter auch noch erstaunlich gut in diesem Sommer. Die Weltmeisterschaft war eine einzige große Party. All jene rieben sich die Augen, die über die Deutschen gern spotteten, sie als trist, freudlos, trübsinnig



und hypochondrisch bezeichneten. Solche Heiterkeit hätten die Wenigsten den Deutschen zugetraut. Deutschland war irgendwie sympathisch geworden. Nach innen, in das Land hinein, wirkte sich der fröhliche Patriotismus vor allem der jungen Generation positiv aus. Man meinte, ein substantielles Aufbruchgefühl verspüren zu können, nicht nur ein Strohfeuer. Die meisten Deutschen waren zivil statt kriegerisch eingestellt, Deutschland war eine stabile Demokratie, geachtet in der internationalen Staatengemeinschaft.

Diese Deutschen hatten mit jenen von 1945 kaum mehr etwas gemeinsam, und ein schöner Satz des großen Erzählers der deutschen Geschichte, Golo Mann, schien sich zu bewahrheiten: Geschichte zeigt uns, woher wir kommen – sie zeigt uns aber auch, was wir *nicht* mehr sind.<sup>6</sup>

Auch bei den härteren Fakten lag Deutschland vorn. Einer Studie des amerikanischen Magazins *U.S. News and World Report* in Kooperation mit amerikanischen Universitäten zufolge war Deutschland das beste Land der Welt. Verglichen wurden 60 Länder in zehn Kategorien, darunter: Abenteuer, Lebensqualität, Macht und Unternehmertum. Deutschland schnitt in allen Kategorien nicht schlecht ab und konnte erheblich mit einer funktionierenden Bürokratie, einer gut ausgebildeten Bevölkerung und einer starken Wirtschaft punkten.

So schien die Neubildung der deutschen Nation – und darum ging es ja bei und nach der Wiedervereinigung von 1990 – gelungen. Deutschland war ein postklassischer Nationalstaat, als »Großmacht« gezähmt, da in vielfältige supranationale Strukturen und Gebilde eingebunden; die Deutschen hatten aus ihrer Geschichte gelernt und begriffen, dass sie nach zwei Weltkriegen und ungeheuerlichen Verbrechen eine unverhoffte zweite Chance erhielten, wie sie im Leben

nur selten vorkommt.<sup>7</sup> Der äußeren Einheit würde rasch die innere Einheit folgen. »Blühende Landschaften« wurden versprochen. Dies war die erste Täuschung. Die Transformation von einer sozialistischen Planwirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft verlief nicht reibungslos, zwischen West und Ost tat sich ein großer Graben auf, die Folgelasten des »Aufbau Ost« wurden massiv unterschätzt. Vielerorts auf der Welt, von Europa bis Südamerika, hatten demokratische Bewegungen gesiegt und kommunistische Regimes sowie Militärdiktaturen zum Einsturz gebracht. Demokratie und Bürgerrechte schienen kraftvoll und unschlagbar, autoritäre Systeme der Vergangenheit anzugehören. Dies war die zweite Täuschung. In vielen Staaten und Gesellschaften, selbst in Europa und den USA, gab es nach dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts einen Rückwärtsdrall der Demokratie, vielleicht sogar eine historische Schubumkehr, eine Art populistische Revolte. An dieser Entwicklung war auch Deutschland beteiligt.

Die Geschichte, so ließen sich 1989/90 viele einreden, sei an ihr Ende gelangt, der liberale Kapitalismus habe weltweit gesiegt und es würde sich eine lange friedliche Ära, ein neues goldenes Zeitalter fortwährender Glückseligkeit ausbreiten. Dies war die dritte Täuschung. Neue Kriege, auch vor der Tür der EG, in Südosteuropa, und ein brutaler internationaler Terrorismus kamen auf, die Sicherheitslage war sogar kritischer als zu Zeiten des Kalten Krieges. Und schließlich: Hatten nicht die Bilder aus dem Weltall den wunderschönen, aber zerbrechlichen blauen Planeten gezeigt? Wenn alle zusammenhielten und um des großen Ganzen willen kooperierten, ließe sich doch dieses winzige Raumschiff Erde gedeihlich gestalten, ließen sich irdische Lebenswelten verbessern und Menschheitsfragen wie der Klimawandel lösen.

Dies war die vierte Täuschung. Nicht nur, dass sich weltweit die Kluft zwischen Arm und Reich vertiefte und der Hunger nicht besiegt wurde; bei der Bekämpfung des Klimawandels trat man bestenfalls auf der Stelle.

Es kamen noch weitere Täuschungen auf nationaler wie internationaler Ebene hinzu. Sämtliche dieser Annahmen und Täuschungen betrafen auch die Bundesrepublik Deutschland. Was war sie? Eine entspannte Nation, eine entkrampfte oder eine unsichere, eine zaudernde? Wohin sollte die Orientierung gehen? Wollte man die besten Europäer sein, der beste Freund der USA – und wie sollte man sich verhalten, wenn diese nicht mehr wollten oder, andersherum, mehr wollten? Die oben erwähnten Umfragen erfolgten ja zur Zeit der Finanzkrise, in der Deutschlands Rolle in Europa höchst umstritten war. Kam Deutschland seit 1990 die Aufgabe zu, sich aktiv für eine Wiederbelebung der europäischen Idee einzusetzen, funktionierte der »europäische Traum« nur mit deutscher Führung oder eben gar nicht? Sollte Deutschland gar ein gewisses Gegengewicht zur einzig verbliebenen Supermacht USA aufbauen, zumindest mit seiner Präsenz in multilateralen Organisationen? Wo war sein Platz in der Welt? Sollte es eine stille Ecke sein oder ein Führungsposten? Die dritt- oder viertgrößte Wirtschaftsmacht und eines der reichsten Länder der Erde, ein Staat, der international politisch massiv an Gewicht gewonnen hatte, der für Europa fast zu groß und für die Welt zu klein war, der immer noch unter den 20 bevölkerungsreichsten Ländern der Erde rangierte – ein Staat dieser Größe und dieses Wohlstands konnte sich keinem dieser Probleme entziehen, selbst wenn er es gewollt hätte. Deutschland war ein globaler Faktor.

Eine Studie der deutschen Gesellschaft für Internationale

Zusammenarbeit mit dem Titel *Deutschland in den Augen der Welt* legte 2015 folgende Quintessenz vor: »Man wünscht sich Deutschland als starken Player im globalen Machtgefüge, sieht Fortschritte beim Ausfüllen dieser Rolle, glaubt jedoch weiter an ein nicht ausgeschöpftes Potenzial. Das Neue an der aktuellen Befragung: Eine Dominanz Deutschlands ist für viele Beobachter, zumindest auf Europa bezogen, heute bereits eine Realität. Diese erfüllt aber mehrheitlich nicht mit Sorge oder Angst, sondern die Gesprächspartner leiten daraus vermehrt Ansprüche an Deutschland ab, werden akzentuierter sowie kritischer in ihrer Bewertung. Aufgrund seiner vielfach konstatierten ökonomischen Potenz fordert man stärkere politische Präsenz und Visionen – dies vor allem in und für Europa, aber auch über europäische Grenzen hinaus. Dabei wird auch immer wieder die Erweiterung einer bekannten Stärke Deutschlands, seiner ›Soft Power‹-Eigenschaften, um mehr Beteiligung an militärischer Konfliktlösung angesprochen.« So sehr Verständnis für die Zurückhaltung Deutschlands mit Blick auf seine Vergangenheit herrsche, so überwiege mittlerweile die Ungeduld. »Wie alle anderen ›Großmächte‹ auch müsse Deutschland lernen, trotz und in voller Kenntnis seiner Geschichte mutig Position zu beziehen und sich in das internationale Sicherheitsgefüge dezidierter einzubringen.«<sup>8</sup>

Wie war dies einzuschätzen? Eine Bagatellisierung deutscher Vergangenheit? Eine notwendige Aufforderung? Eine Verkennung der Möglichkeiten? Eine Überschätzung der Deutschen? Nur eine Momentaufnahme? Würde eine »Gestaltungsmacht Deutschland«, die »Macht in der Mitte«<sup>9</sup>, nicht permanent und gleichsam automatisch unter Hegemonialverdacht gestellt werden? Oder war es so, dass Deutschland einfach die Verantwortung scheute, einerseits

zu selbstbezogen war und gar nicht führen konnte, und andererseits für seine Positionen keine Gefolgschaft fand?<sup>10</sup>

Hans-Dietrich Genscher, der langjährige Außenminister der BRD, meinte 2015, ein halbes Jahr vor seinem Tod: »Unsere Zukunft ist Europa – eine andere haben wir nicht.«<sup>11</sup> Es schien, als teilten die meisten Deutschen diese Ansicht, bloß dass verschwommen blieb, was dies genau hieß. Wenn der europäische Hegemon verantwortlich handelte, sollte er dann seine Interessen durchsetzen oder sie gerade um höherer, gemeinsamer Ziele willen zurückstellen? Die von Wahlen gejagte und in Klientelpflege absorbierte deutsche Parteipolitik gab darauf keine Antwort. Die einfachen, nach dem legendären amerikanischen Außenminister so genannten »Kissinger-Fragen« waren offengeblieben: »Was wollen wir unbedingt erreichen? Was wollen wir unbedingt verhindern?«

Alle Antworten waren von dem Wunsch getragen, das Land möge kleiner sein als seine Fremdzuschreibungen. Ein Nationalismus der Größe existierte schlechterdings nicht. Die Position, die Deutschland international zugemessen wurde, erfüllte keine gesellschaftliche Erwartung.

Die Berufung auf die deutsche Vergangenheit, das war klar, konnte es weiter erlauben, schwierige bündnispolitische Entschlüsse gemäß innenpolitischer Opportunität und innerdeutschen Meinungslagern zu fassen. Das Ausland erkannte darin einen Zug von Unberechenbarkeit. War Deutschland eine Weltmacht wider Willen? Fand das Land einfach nicht zu einer Außenpolitik, die seinem kolossalen Gewicht entsprach? Pazifisten fanden es moralisch empörend, dass Deutschland überhaupt Waffen baute und sie verkaufte. Dagegen verwiesen die Prediger des Pragmatismus auf internationale Verpflichtungen.